Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 49.

Den 3ten December 1808.

Erklärung des Kupfers.

Masselwitz.

Dies freundliche Dorf, größtentheils neu erbaut, eine Meile von Breslau an der Oder, ein Eigenthum des Herrn von Tschiersky, zeichnet sich durch mehrere schöne Ansichten vor mehrern andern Gegenden des platten Landes merklich aus und verdient daher die Aufnahme in diesen Blättern.

Das vorliegende Kupfer liefert die Ansicht des herrschaftlichen Wohnhauses, welches, außer daß es von einer großen Linde beschattet wird, schon an sich eine sehr angenehme Lage hat. Rund um den erwähnten Baum ist eine Bank angebracht, wo ohnfern derselben man einige Orangerie-Gefäße erblickt, welche der Fronte des Hauses entlang aufgestellt sind. Zur linken Hand sieht man den neuangelegten Garten, der einstweilen nur mit einem Zaun eingefaßt ist, an welchen theils das große Gebäude stößt, worin der Pachter und andre herrschaftliche Personen

ihre Wohnung haben, theils weiterhin Stallungen, Remisen und Scheuren, wovon man aber hier nur die Giebel im Angesicht hat, theils noch weiterhin ein Gewächshaus, worin zugleich die Wohnung des Gärtners sich befindet, die in eine Allee führt, davon sich aber hier nur ein Theil sehen läßt, die eine sehr angenehme Aussicht ins Freie darbietet.

Der December 1806 und 1808.

Die Vergangenheit ist ein halb verloschnes Gemälde. Nur die Umrisse der Hauptfiguren und der ganzen Scene stehen dem Beobachter vor Augen. Das Colorit und mit ihm die einzelnen Züge sind verwischt oder wenigstens minder bemerklich. Die Zeit zieht gleichsam einen dichten Flor darüber und richtet lieber unsern Blick in die annähernde schönre Zukunft. Aber, wohl uns, daß es so ist; daß das wunde Herz die Leiden der entschwundnen Tage vergißt und in die Zukunft voll Hoffnung und Vertrauen hinaus blickt.

Doch noch einmal — am Schluß einer so wichtigen Epoche unsers Vaterlandes — wollen wir unser Auge in die Vergangenheit richten und wenigstens einen Umriß unserer erduldeten Leiden entwerfen, um Muth zu fassen und Besseres zu hoffen. Der December des Jahres 1806 wird für Schlesien und seine Bewohner ewig unvergeßlich bleiben. Mit blutigen Zügen hat er seinen Namen und sein Andenken in die Herzen unserer Landesgenossen und unserer Kinder geschrieben. Schon die ersten Tage desselben waren verhängnißvoll für uns. Am zwei-

ten fiel Glogau, die Stirne der schlesischen Städte, eine wohlverwahrte Veste, nach einem zwar rühmlichen Kampf; aber doch früher, als wir es je ahneten, in die Hände der Sieger. Seit diesem wichtigen Tage ergoß sich ein unzählbares Heer von Drangsalen, einem wüthenden Waldstrome ähnlich, der alles überschwemmt, alles mit sich fortreißt, über die Fluren unsers theuern, seit vielen Jahren im tiefen Frieden so glücklichen Vaterlandes. Schaaren von racheschnaubenden, mordentflammten Kriegern, leider Deutsche, wie wir, drangen überall, hier und da, in die friedlichen Hütten unsrer Brüder und verbreiteten in denselben Schrecken und Graus. Greise und Kinder falteten zitternd die Hände und blickten tiefgebeugt zum Himmel, aber es schien, als ob er für ihr Klagen diesmal ganz verschlossen sey. Was der Fleiß und die nimmer müde Betriebsamkeit des Schlesiers seit Jahren gesammelt, gespart und für die aufblühende Nachkommenschaft bereits zurückgelegt hatte, der Segen zahlloser Ernten und manches sauern Schweißes wurde das Opfer einer wilden Raublust und schrecklichen Zerstöhrung. In den Tagen dieses unglücklichen Monats schien die Menschlichkeit den Menschen den Rücken gekehrt zu haben und das Herz verschlossen zu seyn für die sanften Gefühle und Eindrücke. Millionen Thränen fielen auf den schon mit Blut benetzten Boden unsers guten Landes. Immer fürchterlicher tobten die Stürme des Ungewitters je mehr sie sich der Hauptstadt näherten und auch diese mit Furcht und Schrecken erfüllten. Des Krieges wüthendes Ungeheuer umgab endlich auch ihre Mauern

und jede ihrer Wohnungen hallte von der Donnerstimme desselben schrecklich wieder! Sechszigtausend Menschen hausten jetzt in unterirdischem Gemäuer und sahen den Tod in mancherlei Gestalt. Kugeln fielen auf Kugeln, Bomben auf Bomben, und verwüsteten den Fleiß unzähliger Jahre. Selbst mancher Edle wurde das Opfer dieser schrecklichen Tage. Und doch waren diese Scenen nur der Anfang noch blutigerer und grauserer Auftritte, welche die folgenden Tage in den übrigen Gegenden und Vesten Schlesiens herbei führten. Denn ach! was haben nicht auch die unglücklichen Bewohner Brieg's und Schweidnitz, aber in der Folge noch weit mehr Neiße's, Silberberg's, Kosel's und Glatz's erduldet, gegen welche die Hyder des Kriegs noch mehr erbittert zu seyn schien! Erst der glücklichern Nachkommenschaft ist es vergönnt diesem grausen Gemälde die letzte Vollendung zu geben.

Doch, Heil! mit frohen Erwartungen beginnt für uns der December des Jahres 1808 nach zweijährigen, tiefen Leiden. Das Vaterland athmet freier. Die Bürden, die uns drückten, die Lasten, die wir zu tragen hatten, hat der Schickung mächtige Hand von uns abgenommen. Die Wolken der Drangsale sind über unsern Häuptern dahingezogen. Ein heiterer Himmel eröfnet sich unsern Blicken. Schneller, unerwarteter kam die Hülfe, nachdem wir schon aufgegeben hatten zu hoffen und zu glauben, daß eine höhere Macht unser Verhängniß regiere. Millionen Danksagungen erheben sich jetzt zum Himmel und zu ihm, der die Stunde unserer Erlösung herbeiführte. Wie ist es doch so ganz anders worden! Ehemals Furcht und Schrecken; jetzt überall

Ruhe und Stille! Ehemals Sorge und Kummer; jetzt Hofnung und Zuversicht! Eine neue Ordnung der Dinge hat der Alten den Platz abgewonnen. Der Bürger allein ist des Bürgers Schutz. Mich ergreift ein seltnes Gefühl, wenn ich die Fahne der Stadt, die so lange im Dunkel stand, bei mir vorbeitragen und dort aufpflanzen sehe, wo die Adler der Sieger und die Fahnen unsrer Soldaten in friedlichen Zeiten standen; wenn es mir vorkommt, als ob die Gestalten der Vorzeit wieder aus ihren Gräbern hervorgingen. Doch vielleicht wird dieser Wechsel der Dinge für uns heilsam! Vielleicht will eine höhere Macht uns dadurch erinnern, zurückzukehren in die Grenzen der vorigen Ordnung. Möchten wir nur aus diesem Feuer der Trübsal geläuterter hervorgehen und nun inniger hangen an Rechtschaffenheit und Tugend, an Biedersinn und deutscher Redlichkeit. Möchten wir, jetzt gewarnt durch tausend schreckliche Beispiele, nun einsehen lernen, wie unglücklich ein Land ist, dem Gemeinsinn, Nächstenliebe, allgemeine Wohlfahrt, Rechtlichkeit, Anhänglichkeit an das Vaterland und seine Regenten, Aufopferungen zu höhern Zwecken, unbekannte Dinge sind! Möchten wir uns jetzt traulicher die Hand bieten zu edlern Entschlüßen und uns bald davon überzeugen, daß nur vereinte Kräfte wichtige Erfolge herbeiführen können und der Egoismus und der Eigennutz schreckliche Giftpflanzen sind, die alles verderben. Dann wäre uns das Unglück der Vergangenheit eine Schule gewesen, die uns zu bessern und redlichern Menschen gebildet hätte. Laßt uns Muth fassen und der Zukunft getrost entgegen gehen! Sie wird uns wieder aussöhnen und die Wunden

heilen, die noch bluten. Möge nur der glückliche Tag bald herannahen, der uns denjenigen zurückführt, auf den die Hofnung der kommenden Tage gebaut ist, den würdigsten Monarchen unsers Landes und mit ihm die treue Gefährtin seiner Leiden. Sie ist nicht fern, diese längstersehnte Stunde. Sie wird erscheinen und dann wollen wir hineilen zu ihm, ihm neue Treue schwören und Anhänglichkeit bis in den Tod, und jauchzend ausrufen: Heil uns und dem Könige! —

J. C. D. Gr.

Wahrsagerei.

Wahrsager, Zeichendeuter, Tagewähler hat's zu allen Zeiten und bei allen Nationen gegeben. Die ältesten morgenländischen Völker und die Bewohner der entferntesten Welttheile haben sich von jeher durch Wahn und Aberglauben blenden lassen; und auch wir und unsre deutschen Vorfahren waren von jeher demselben ergeben und sind es leider noch. Braminen, Auguren, Popen, Bonzen, Talapoinen, Derwische und andre Volkslehrer wußten sich die Leichtgläubigkeit der Menschen zu ihrem Vortheil und Ansehn zu Nutze zu machen; und sie üben zum Theil diesen Kunstgrif noch jetzt aus. Man äffte das einfältige Volk mit tausend Blendwerken von Dingen, die gut und nicht seyn, Glück und Unglück bedeuten sollten; ohne im Geringsten einen Grund anzugeben, warum dieses oder jenes Ding diese oder jene gute oder üble Folge nach sich ziehen müsse. Man prophezeyhte aus dem Fluge der Vögel, aus dem Eingeweide der Opferthiere, aus dem Laufe der Gestirne

die Schicksale ganzer Kriegsheere und den Erfolg ihrer Unternehmungen. Kometen, Nordlichter und andre Phänomen mußten bald dies, bald jenes bedeuten. Man wahrsagte aus geschmolznem Blei ins Wasser gegossen, aus Zauberspiegeln, aus Kaffeetassen u. a. Gewisse bestimmte Tage im Jahre, im Monate, in der Woche, waren gut; alles, was an diesem Tage geschah, gerieth wohl: andre ausgezeichnete Tage hießen böse und es sollte gefährlich, oder nicht gut seyn an dergleichen Tagen etwas vorzunehmen. Daher die läppischen Zeichen in den Kalendern von gutem Aderlassen, gutem Schröpfen, gutem Haarabschneiden, Holzfällen, Kinderentwöhnen und umgekehrt: bösem Aderlassen u. s. w. Daß die meisten dieser lächerlichen Behauptungen auf bloßen Vorurtheilen, Aberglauben, Einbildung und Traditionen beruhen und daß nicht der geringste wahre Grund davon angegeben werden kann, daran wird nun wohl kein vernünftiger Mensch zweifeln. Gleichwohl haben sich unzählige dieser Thorheiten, aller bisherigen Aufklärungen ohngeachtet, noch immer bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt; ja, was noch befremdender ist, ausser dem Pöbel, selbst bei verständigen Leuten, Eingang verschafft. Ich kenne Leute, die durchaus in keiner ungraden Gesellschaft von eilf oder dreizehn Personen am Tische sitzen wollen. Warum? Sie glauben, daß Eine davon in demselben Jahre sterben werde. Wohl möglich; aber auch gewiß? Es soll nicht gut seyn, ein Kind des Montags zum erstenmal in die Schule zu schicken, oder am Montage eine Reise anzutreten, oder sonst ein wichtiges Geschäft am Montage anzufangen. Nicht gut die Schaalen von gesottenen Eyern ganz

zu lassen, sondern sie sollen entzwei gedrückt werden. Nicht gut im Zwölften, d. i. in den Tagen zwischen Weihnachten und Heil. drei Königen Hülsenfrüchte zu essen, Strümpfe zu flicken und dergleichen Albernheiten mehr.

So wenig wir diese abergläubischen Regeln erklären können, so giebt es wirklich auch einige, wobei man sich etwas denken kann, die ihre guten natürlichen Ursachen haben und die entweder zum Spaß erdacht oder nur deshalb entstanden sind, um Kindern oder unvorsichtigen Leuten eine warnende Lehre dadurch zu geben. Ich will einige derselben anführen. „Es ist nicht gut, wenn ein Messer auf dem Rücken liegt.“ Denn es konnte sich leicht jemand an der aufwärts gekehrten Schneide verletzen. Darum ists besser, man lege es auf die flache Seite. „Es ist nicht gut, wenn man mit ausgebreiteten oder unterstützten Armen auf der Thürschwelle steht.“ Freilich wäre es besser, man stünde nicht müßig und verrichtete in dieser Zeit etwas nützlicheres. „Es ist nicht gut, wenn ein Brodt mit der Oberrinde auf dem Tische liegt.“ Allerdings liegt es sicherer und fester, wenn es auf der flachen Seite der Unterrinde liegt. „Es ist nicht gut, wenn ein Hase über den Weg läuft.“ Er ist dem Jäger entwischt und besser wär' es, man hätte ihn in der Schüssel. „Es ist nicht gut, einer Henne die Eyer zum Ausbrüten in grader Zahl unterzulegen.“ Man will die Erfahrung gemacht haben, daß die Eyer, vermöge ihrer länglich runden Form in einer ungraden Zahl weit dichter und bequemer zusammenliegen, oder sich besser aneinander schichten lassen, als in einer graden.

So

So könnte man vielleicht noch von tausend sogenannten abergläubischen Meinungen einen vernünftigen Grund anführen, woraus es sich ergäbe, daß wenigstens nicht alle Alten — Narren gewesen wären, wozu sie die neuere klügere Welt so gern zu machen wünschten.

Die Verwandlung.

(Fortsetzung.)

Mein Vetter und meine Frau aßen sehr wenig. Bei jedem Gericht rümpfte man die Nase und meinte, daß man in der Stadt viel besser äße. Ich hätte mir die Zunge vor Aerger abbeißen mögen, denn davon wird mich niemand überzeugen. Ich glaube wohl, daß man in der Stadt delicater ißt, aber bessere Gerichte, d. h. kräftigere, gesündere, nahrhaftere Speisen und fröhlichen Muthes, frei von allem städtischen Zwange und der dicken, dumpfigen Stadtluft, wahrlich nicht. Allein ich schwieg still, that, als wenn ich nicht alles hörte und winkte dem Pfarrer, daß er sichs recht gut schmecken lassen möchte. Aber auch ihm fehlte diesmal der gute Appetit. Nach dem Braten verlangte meine Frau einen Kuchen und da ich grade einen recht großen von einem benachbarten Windmüller, der mich zu Gevattern gebeten hatte, bekommen, rückte ich mit meinem köstlichen Gebäcke, über und über mit Rosinen bestreut, sogleich hervor und glaubte meiner Frau wenigstens ein zufriednes Lächeln abzugewinnen. Doch ich irrte mich unbeschreiblich. Kaum erblickt sie den schönen Kuchen, so brach sie schon in ein lautes Gelächter aus und nannte ihn — Gott verzeih ihr die Sünde,

denn er war aus dem feinsten Mehle gebacken — einen Wetzstein, an dem man sich die Zähne ausbrechen könnte. Der Pfarrer hätte vor Schrecken darüber beinahe das Glas fallen gelassen, so ärgerte ihn der Muthwille meines Weibes. Sie forderte darauf Confect und da ich darüber blos unwillig den Kopf schüttelte, so sprang sie zornig auf, ergrif den Arm meines sauberen Herrn Vetters, der ihr in allen Stücken recht gab und mich und meinen ehrwürdigen Gast kaum eines Blickes würdigte und schlüpfte mit ihm zur Thüre hinaus.

Meine Frau hatte nun schon unter der Hand ein Zimmer ausräumen lassen, welches künftig ihr Zimmer heißen sollte. Dahin ging sie mit dem feinen Herrn aus der Stadt und schlug die Thüre hinter sich zu. Es war mir unmöglich die Leute lange allein zu lassen, ich ging auch hinter drein und fand meine Frau auf dem Sopha neben dem Herrn Vetter, der eben im Begrif war, ihr wieder die Hand zu küssen, welches er vorher schon tausendmal gethan hatte. Ich drückte ein Auge zu und holte den Herrn Pfarrer. Es wurde der Kaffee gebracht und meine Frau entschuldigte sich abermal, daß sie ihren Gast nicht besser bewirthen könnte. Aber, mein Himmel, was wollte sie ihm noch auftischen?

Ich setzte mich mit dem Pfarrer ans Fenster; meine Frau dagegen begann ein weitläuftiges Gespräch, von denen sie sonst nicht ein Wort gewußt hatte. Ich hörte nur einzelne Silben, z. B. — aesthetisch — dramatisch, u. s. w. und am Ende sahe ich wohl ein, daß sie von nichts anderm, als von der Comödie, die sie in der Stadt besucht haben mochte, miteinander schwatzten. Ich ließ dem Dinge seinen

Lauf und wollte die guten Leute in ihrem Vergnügen nicht stöhren, konnte aber doch nicht füglich, der Ehre wegen, das Zimmer verlassen; denn, ich weiß nicht, dem guten Herrn Vetter, war nicht viel zu trauen.

Unter den langweiligsten Gesprächen schlich endlich der Abend heran; aber unser Abendessen ward auf die nämliche Art, wie die Mittagsmahlzeit gehalten. Zur Zeit, wo wir sonst zu Bette gingen, durften wir uns erst zu Tische setzen. Mich dauerten nur meine armen Kinder, denn diese hatten sich bisher nicht sehen lassen dürfen. Ich besuchte mit dem Pfarrer die armen Schelmen und fand eines dort, das andere da auf der Erde, das eine schrie vor Hunger und das andere vor langer Weile. Meine Frau hatte der Wärterin streng verboten, sie nicht in ihr Zimmer zu bringen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetzte Cross-readings.

Meine Verlobung mit der ältesten Demoiselle Tochter des hiesigen Bürgermeisters mache ich hiermit allen Freunden bekannt — Das Ganze ist gerichtlich auf 20305 Rthlr. 13 Ggr. 2 Pf. abgeschätzt worden.

Da der hiesige Kaufmann X*** schon zum zweytenmahl Bankerott gemacht hat; — so erbiethet er sich für ein billiges Honorar Unterricht darin zu ertheilen.

Am 13ten hujus feyerte der hiesige Bürger R. seine Jubelhochzeit — — — der Feind streckte das Gewehr, ohne einen Schuß gethan zu haben.

Der Ball dauerte bis Mitternacht und Personen beyderley Geschlechts aus den angesehensten Häusern waren zugegen — — — Zureden und Bitten brachten alles ins Gleis und man hatte nicht im Geringsten nöthig Gewalt zu brauchen.

Ein junges Frauenzimmer wünscht als Gesellschafterin irgendwo unterzukommen — Es hat vorn eine Blässe und auf der einen Seite nach hinten zu ein eingebranntes H.

Um den jetzigen Klagen über die schweren Zeiten einigermaßen abzuhelfen — hatte der hiesige Krämer in seinem Laden zu leichtes Gewicht.

Meinen Freunden melde ich hierdurch daß ich meinen Abschied erhalten habe, mit der Erlaubniß — — richtig lesen und schreiben zu lernen. Wer darin Unterricht zu geben gesonnen ist, melde sich bey A. auf der Z**gasse.

Der Künstler B*** ist mit seinen beweglichen Marionetten hier angekommen, und — — — — ohngeachtet der schöne Tag alle in die öffentlichen Gärten gelockt hatte; so war es doch am Abend bey dem Balle so voll, daß kaum getanzt werden konnte.

Unsere

Unsere Vermählung wurde gestern vollzogen und — die Festung mit Sturm eingenommen, wobey viel Blut vergossen wurde.

Es sucht jemand eine baldige Reisegelegenheit — ins Zuchthaus, da er sich schon mehrere Betrügereyen zu Schulden kommen lassen.

Vertrauter Briefwechsel.

Innigst geliebte Freundin!

Gewiß hast du von mir nicht sobald einen Brief erwartet — da Briefschreiben, wie du weißt, eben nicht meine Sache ist, und die Unterrichtsstunden, die ich darin nehmen sollte, mit den Tanzstunden zusammentrafen, wo ich natürlich lieber die letztern wählte, — allein der Drang meines Herzens nöthigt mich einer Freundin mich mitzutheilen, weil ich mich dann um so glücklicher fühle. Ja ich bin glücklich, und da du verheyrathet bist und ich von dir keinen Neid befürchten darf; so gestehe ich es dir offenherzig, ich bin es — durch Liebe. Gestern Abend auf dem Balle habe ich eine Eroberung gemacht, um welche mich gewiß alle Mädchen beneiden. Der Herr v. L*** ist der liebenswürdigste junge Mann, den ich je gesehen habe. Es ist wahr, er sieht sehr krank aus, aber da darf er mir wegen meiner Blässe nichts vorwerfen, und desto schöner steht ihm auch sein schwarzes Stutzbärtchen. Schon dieses machte mir ihn liebenswürdig, noch mehr aber seine elegante

Kleidung, in der er es allen Stutzern zuvorthut. Sein Haar ist in solche allerliebste Löckchen gerollt, daß ich ihn nächstens fragen werde; was er für einen Friseur hat, da ich mit dem meinigen nicht mehr ganz zufrieden bin. Einen völligen Sieg trug er aber über mich davon, als er mit mir tanzte, ich sage dir, wie ein Engel, und in der Eccossaise wußte er immer neue Pas, die ihm keiner nachmachen konnte. Ich habe mit ihm fast alle Tänze getanzt, und bey jedem wurde der Verlust meines Herzens gewisser. Ich ließ ihn den ganzen Abend nicht aus den Augen; und habe noch eine Menge andere vortreffliche Eigenschaften an ihm bemerkt. Er ist galant, höflich, reich, witzig und von allen diesen habe ich Beweise. Als wir bey Tische saßen und ich meinen Zahnstocher vergessen hatte, präsentirte er mir sogleich den seinigen. Bey der einen Eccossaise hatte sich mein Halstuch verschoben, sogleich brachte er es wieder in Ordnung. Ich machte ihm einige Elogen über sein Tanzen, und über sein Stutzbärtchen, und alle lehnte er mit einem höflichen: „O ich bitt Ihnen, oder ich bitte gehorsamst" — ab. Und sollte er nicht reich seyn, da er diesen Abend so viel Geld aufgehen ließ, daß er wenigstens 2000 Rthlr. jährliche Einnahme haben muß? Und daß er witzig ist, lasse ich mir auch nicht ausstreiten, denn ich habe es selbst gesehen, wie er einen seiner Bekannten etwas ins Ohr flüsterte, und darauf in ein solches Gelächter ausbrach, daß er sich noch lange nachher nicht beruhigen konnte. Es ärgerte mich nur, daß der Andre nicht mitlachte; allein ich glaube, er war verdrüßlich, weil er vielleicht keine Tänzerin hatte finden können,

denn

denn ich habe ihn den ganzen Abend nicht tanzen gesehen.

Als der Ball zu Ende war, führte mich Herr v. L*** nach Hause, und wir erklärten uns beyde ziemlich deutlich. Ich fragte ihn, ob er sich Equipage halten würde, aber er sagte, daß er noch nicht versorgt sey, aber den Plan gehabt hätte sich von einem guten Freunde ein Vierteljahr in den Schulwissenschaften unterrichten zu lassen, und dann ein Jahr auf Universitäten zu gehen. Allein zum Glück für mich, denn ich würde die Trennung nicht überleben, hat er keinen Geschmack daran gefunden, und will sich irgendwo anstellen lassen, was gewiß bald geschehen muß, da er, wie du aus meinem Briefe weißt, ein so liebenswürdiger junger Mann ist. Mir hat die ganze Nacht von ihm geträumt, unter andern auch, daß er Rath geworden ist: Sollte der Traum eintreffen, oder er auch nur irgend eine andere gute Versorgung erhalten, wo er sich wenigstens Equipage, und ich mir einen Koch und eine Wirthschafterin halten könnte; (da mich beyder Geschäfte anekeln) so wäre ich das glücklichste Mädchen auf Erden, und gewiß auch bald das glücklichste Weib.

Leb wohl und grüß mir deinen Mann
von

Deiner

B. d. 20. Nov. 1808. Dich liebenden v. Z.

P. S. Wundre dich nicht, daß es meine Hand nicht ist; unsre Köchin hat den Brief geschrieben und in Rücksicht der Orthographie hat ihr ihr Liebhaber

ein Student auf der hiesigen lateinischen Schule geholfen; sie hat ihm aber dabey nicht gesagt, daß er von mir ist; sondern vorgegeben, sie schriebe ihn blos zur Uebung. Wenn unsre Köchin wird Zeit haben, schreibe ich dir bald wieder.

Der Herr v. L. ist heut schon zweymahl bey meinem Fenster vorbeygegangen mit Sporen an den Füssen und einer Reitgerte in der Hand. Beydes stand ihm ganz allerliebst, wenn er aber nur nicht etwa sich auf ein Pferd setzt, ich ängstigte mich zu Tode; wie leicht könnt er ein Unglück haben. Unsre Köchin meynt aber, und das tröstet mich wieder, daß es eben nicht nöthig sey sich auf ein Pferd zu setzen, wenn man auch Sporen und Reitgerte habe. Nun leb' nochmahls wohl und ärgre dich nicht über meine Postscripte.

St.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.

Hund — und — du — Nu. —

Räthsel.

Durch die Lüfte niedersteigen
Siehst du uns, der Wolken Kinder;
Leer und öd' ist Flur und Anger,
Wenn wir zahllos dir erscheinen,
Die Natur im Leichenkleide
Starrend, zeigt dir unsre Ankunft.

J. G. Knsch.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 49.

Literarischer Anzeiger
des
Breslauischen Erzählers.

Wiederholte Anzeige.

Die Religion im Neunzehnten Jahrhundert, oder: Was hat sie heute zu hoffen oder zu fürchten? von Grusin-Jacobi, Phil D. Breslau, 1809, 6½ Bogen in 8. in Commission bei Carl Friedrich Barth. Preis 10 sgl.

Unter dem Schild der Wahrheit und allgemeinen Gütigkeit liegen in dieser, für das über Religion weit mehr und so sehr räsonnirende Zeitalter so interessanten Schrift, folgende wichtige Punkte: — Grundlehre der Religion — Aufklärung — Freyheit — Gleichheit — christliche Religion — Pabst — Luther — Clerus — Cölibat — Cerimonien — Welche Religion ist die ewigste? — Wird eine neue Religion eingeführt werden; und welche? — Religionskrieg — katholische Religion.

Vergehen gegen das Zeitalter würde es gewesen seyn, diese, gewiß jedes Gebildetern Erwartung spannende Schrift nicht angezeigt zu haben.

Ferner ist erschienen: das 5te Heft der
Geschichte von Schlesien
mit einem Umschlag und einem saubern Kupfer.

So wie einst die hochgerühmten Völker der grauen Altwelt die Geschichte ihrer Väter in den Annalen des Vaterlandes suchten, verewigten und sich selbst dadurch des ewigsten Ruhmes würdig machten, so müsse dies auch heute von jeder Nation geschehn. Heut ist die Zeit, wo der Geist des Nationen-Sinnes, des

*

Patrio-

Patriotismus, jedes Volk in die dunkeln Hallen der Vorwelt mit der hellsten Fackel leuchtet. Hinter diesem Streben der Nationen nach Verewigung, zurückzubleiben, ist der Bewohner desjenigen Landes nicht im Stande, welches seit dem Ende der alten Geschichte, so vieles Wichtige für die Neue lieferte. Silesiens Söhne wissen es heute noch zu schätzen, die Urkunden eines Landes erneuert zu sehen, um welches einst lüsterne Asiaten so lange kämpfeten. Wer in Schlesien gewesen — er ist ein gebildeter Mann; Wer Schlesien sein Vaterland zu nennen so glücklich ist — er wird beneidet von Bewohnern des entferntesten Ostens, Westens und Nordens. Kein Jahrhundert verfloß ohne daß Schlesiens Bewohner ehrfurchtsvoll erwähnt worden wären. Jeder lieset aus diesen erneuerten Urkunden, daß jeglicher merkwürdige Krieg, die tapfern Schlesier erweckte. Vernehmet es mit heiligem Schauer, was den entferntesten Zeiten so heilig war, und stellt die Zeiten, welche euch die Mitwelt ausfüllen lassen, stellt das gegenwärtige Seculum in Vergleich. Zu der großen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts eröffnete Euer Land die wichtigste Periode, und in den Jahrbüchern des größten Helden desselben, nehmt Ihr den bedeutendsten Platz ein. Doch! ein Mißtrauen wäre es zu dem jetzigen Geschlecht der biedern Schlesier, noch mehrere Empfehlungen anzubringen.

Auch die vorhergehenden Hefte sind immer zu haben. Wer da glaubt, daß, weil schon einige Hefte erschienen sind, der Preis gestiegen sey, erhält die Nachricht von den patriotischen Beförderern dieser Geschichte Schlesiens, daß jedes Heft noch für 12 sgl. mit Umschlag und saubern Kupfer zu bekommen ist.

Graß und Barth.

Anzeige.

In Dercks Buchhandlung ist das Verzeichniß einer den 12. December a. c. zu versteigernden Büchersammlung nebst Musicalien für 1 Sgl. zu haben. Beyträge zur nächsten Auction werden bis Ende December angenommen.

Musica-

Musicalische Anzeige.

Ouvertüre aus Fanchon dem Leyermädchen.

Dieses beliebte Stück, und die darinn befindliche Ouvertüre hat so öfters den Wunsch der minderfähigen Liebhaber der Musik rege gemacht, dieselbe zum Gebrauch auf vier Hände zu besitzen.

Die in dem zweyhändigen Clavierauszuge befindlichen Schwierigkeiten, sind dadurch gänzlich gehoben, das Ganze erscheint mehr vervollkommt, und wir glauben allen Freunden der Musik damit ein Vergnügen zu machen, wenn wir ihnen anzeigen:

Daß diese Ouvertüre aus Fanchon auf vier Hände gesetzt, bereits die Presse verlassen hat.

Diese Piece, die 4½ Bogen beträgt, kostet 16 ggl. in Münze.

Liebhaber dazu können sich directe an uns, oder an die C. Friedrich Barth jun. Buchhandlung im schwarzen Kreuz auf der grünen Röhr-Seite wenden. Breslau den 3. December 1808.

Graß und Barth, Stadt- und Universitäts-Buchdrucker.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beigesetzte Preise in Courant zu haben:

Betrogenen, die, Lustspiel nach dem Französ. von Anton Niemeyer, 8. Cöthen, Aue 6 Sgr.

Bundesschwestern, die geheimen, und der Mohrenprinz, begründen eine genialische Colonie in Africa, Fragmente zu einem Sittengemählde aus der Brieftasche eines Reisenden, 2 Theile, 8. Cöthen, Aue 2 Rthl.

Erato, eine Sammlung kleiner Erzählungen, von dem Verfasser des Romans: Heliodora, 3r Bd. 8. Meissen, Erbstein 1 Rthl. 8 Sgr.

Geschichte, romantische, der Böhmen, von Czechs Ankunft im Lande, bis Ende des Mädchenkrieges, 8. Prag, von Schönfeld 12 Sgr.

Hannchen, die schöne Schinderknechtstochter, ein Beleg zur Barbarey und Größe des 19ten Jahrhunderts, 8. Leipzig, Joachim 16 Ggr.

Lucenal, Familie die, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben einer jungen Frau die nicht hübsch war, nach dem Franz. des Pigault Lebrün frey bearbeitet v. K. L. M. Müller, 3 Bändchen, 8. Leipzig, Joachim 2 Rthl. 6 Ggr.

Mohala, die Jephthaidin, Drama mit Chören, in 2 Acten von J. L. Ewald, 8. Mannheim, Schwan und Götz, geh. 12 Ggr.

Pflicht und Liebe, Schauspiel in 5 Aufzügen von Vogel, 8. Hamburg, Vollmer 14 Ggr.

Rötheln, die, oder die Röthelkrankheit, ein deutlicher Unterricht für Nichtärzte solche zu erkennen, zu heilen und von den Masern und Scharlachfieber sicher zu unterscheiden, von einem practischen Arzte, 8. Leipzig, Joachim 4 Ggr. geh.

Sagen der Böhmischen Vorzeit, aus einigen Gegenden alter Schlösser und Dörfer, 8. Prag, von Schönfeld 16 Ggr.

Schleyer, der, Lustspiel nach dem Ital. des Federici, frei bearbeitet von Vogel, 8. Hamb. Vollmer 12 Ggr.

Schmidt, J. A. E. neugriechische Sprachlehre, gr. 8. Leipzig, Joachim 1 Rthl. 12 Ggr.

Smalheim, Louise oder Liebe und Leidenschaft, eine Geschichte in Briefen, 8. Mannheim, Löffler 16 Ggr.

Verhandlungen des am 20. Junius 1808 zu Mögelin zusammengetretenen landwirthschaftlichen Vereins, nebst einer genauen und wahrhaften Darstellung von Mögelin beim Schlusse des Wirthschaftsjahres 18$0\frac{7}{8}$, von Friedrich Herzog von Holstein-Beck, mit 1 Charte, 8. Berlin, Realschule geh. 8 Ggr.

Vertheidigung des großen Cölln wider seine Todfeinde, bey Gelegenheit des Meisterwerks: Wien und Berlin, gr. 8. Berlin, geheftet 18 Ggr.

In der Buchhandlung zu Hans Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beygesetzte Preiß in Courant zu haben:

Avantures, les, de Telemaque fils d'Ulysse p. M. de Fenelon, 2. 12. a Coburg, Hommerskirchen [illegible]

Ermeri, I. H. Traits historiques de Vertu et de Sagesse, oder Züge von Tugend und Weisheit aus der alten und neuen Geschichte zur Verdeutlichung des Herzens und des Geistes, und zur Erlernung der ital. Sprache aus den Werken bewährter italienischer Schriftsteller gezogen, 8. Gera, Heinsius. 20 Sgr.

Desselben Traits historiques de Vertu et de Sagesse, oder Züge von Tugend und Weisheit, zur Erlernung der franz. Sprache aus den Werken bewährter franz. Schriftsteller, 2te Ausgabe, 8. Gera, Heinsius. 20 Sgr.

Gallerie [illegible] oder Wunderbegebenheiten aus der Natur und Menschenwelt für Freunde des Wunderbaren, des Menschen und Naturkenntniß. Neue Aufl. 1. 2r B. 8. Leipzig, Voß. 1 Rthl. 12 Sgr. geheftet.

Geschichte meiner Zurückkunft über [illegible] den Uebertritt und über das Weilen am [illegible] Gotha, [illegible] 8. geh. 16 Sgr.

Kotzebue, A. v., [illegible] 2r Th. Königsberg, [illegible] 1 Rthl. 4 Sgr.

Magazin der neuesten Modezeuge an Damen und Herren Kleider, als Extrabeylage zum Journal des Luxus und der Moden, Weimar, Landes-Industrie-Comtoir 1 Rthl. 4 Sgr. geheftet.

Schallenberg, L. Th. Meinungen der Aerzte über die [illegible] Ursachen ihrer Entstehung und die [illegible] Mittel ihrer Heilung, nebst einer Anweisung, die am meisten gefährlichen Gesundheit selbst zu [illegible]. Die verbesserte Ausgabe, gr. 8. Rudolstadt, Hof-Buchdruckerey. 15 Sgr. geheftet.



Ahlborn del.

Masselwitz